

TAMI HOAG
Sünden der Nacht

Buch

Deer Lake ist ein verträumter kleiner Ort in Minnesota, wo Nachbarn einander alle kennen und Verbrechen nur in den Abendnachrichten geschehen. Doch die Idylle zerbricht jäh, als der achtjährige Josh entführt wird. Alles, was von dem Jungen zurückbleibt, sind seine Sporttasche und ein Zettel mit einer mysteriösen Botschaft des Kidnappers. Das Verbrechen verwandelt den einstmals so friedlichen Ort in ein Hornissennest voll giftiger Schuldzuweisungen und bössartiger Verdächtigungen. Und es ist der erste große Fall für die junge FBI-Agentin Megan O'Malley, den sie ausgerechnet in Zusammenarbeit mit dem dickköpfigen, schweigsamen Polizeichef Mitch Holt lösen soll – keine leichte Aufgabe! Aber nur gemeinsam kann es ihnen gelingen, die verworrenen Spuren bis zum Täter zurückzuverfolgen. Und die Zeit, die ihnen bleibt, wird knapp: denn für Josh rückt die Stunde des Todes immer näher ...

Autorin

Seit Beginn ihrer Schriftstellerkarriere im Jahr 1988 eroberten Tami Hoags Romane regelmäßig die Bestsellerlisten. Die erfolgreiche TV-Verfilmung von »Sünden der Nacht« war erst der Auftakt zu weiteren Filmprojekten, die auf Tami Hoags Romanen basieren. Tami Hoag lebt in Los Angeles.

Außerdem lieferbar

Die Hitze einer Sommernacht. Roman (35395), Dunkle Pfade. Roman (35734), Tödlich ist die Nacht. Roman (36319)

Tami Hoag
Sünden der Nacht

Roman

Aus dem Englischen
von Dinka Mrkowatschki

blanvalet

Die Originalausgabe erschien unter dem Titel
»Night Sins« bei Bantam Dell,
a division of Random House Inc., New York.

Umwelthinweis:

Alle bedruckten Materialien dieses Taschenbuches
sind chlorfrei und umweltschonend.

1. Auflage

Taschenbuchausgabe Januar 2006

bei Blanvalet, einem Unternehmen der

Verlagsgruppe Random House GmbH, München.

Copyright © der Originalausgabe 1995 by Tami Hoag

Published by arrangement with Indelible Ink, Inc.

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 1997

by Verlagsgruppe Random House GmbH

Dieses Werk wurde vermittelt durch die Literarische Agentur

Thomas Schlück GmbH, 30827 Garbsen

Umschlaggestaltung: Design Team München

Autorenfoto: Jonathan Exley

Umschlagfoto: zefa/ Leonard

Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck

UH · Herstellung: NT

Printed in Germany

ISBN-10: 3-442-36377-2

ISBN-13: 978-3-442-36377-3

www.blanvalet-verlag.de

*Für Andrea, die mir Türen öffnete.
Für Nina, die mich anspornte, hindurchzugehen.
Ich verdanke euch beiden so viel.*

Für Irwyn, für deine Unterstützung und dein Genie.

*Für Beth, die wieder einmal glänzende Arbeit geleistet hat,
und für Kate Miciak, die weit mehr getan hat,
als nur ihre Pflicht zu erfüllen.*

*Und für Dan, der die Geduld und das Verständnis hat,
all meine Mitspieler – die realen und die fiktiven –
zu erdulden und meine künstlerischen Launen,
die bis in den Alltag hineinreichen, zu ertragen.
Du bist mein Anker, mein Rückhalt und derjenige,
der mich begleitet bei meinen stürmischen Werken. Ich liebe dich.*

*Und viel Irrsinn, und noch mehr Sünde.
Und Grauen ist die Seele der Verschwörung.*

EDGAR ALLAN POE,
The Conqueror Worm

Prolog

TAGEBUCHEINTRAG

27. August 1968

Heute haben sie die Leiche gefunden. Wesentlich später, als wir erwarteten. Man überschätzt sie immer, die Polizei ist nicht so klug wie wir. Keiner ist das.

Wir standen auf dem Gehweg und haben alles beobachtet. Eine armselige Szene. Erwachsene Männer, die sich in den Büschen übergaben. Sie irrten in diesem Teil des Parks umher, zertrampelten das Gras und brachen Äste ab. Sie riefen nach Gott, aber Gott gab keine Antwort. Nichts änderte sich. Kein Blitzstrahl vom Himmel. Keiner hatte die Erleuchtung, wer oder warum. Ricky Meyer blieb tot, mit ausgestreckten Armen und Turnschuhspitzen gen Himmel.

Wir standen auf dem Gehsteig, als der Krankenwagen mit blitzenden Lichtern kam, und noch mehr Polizeiautos und die Autos der Menschen aus der ganzen Stadt. Wir standen in der Menge, aber keiner sah uns. Keiner sah uns an. Sie dachten, wir wären ihre Aufmerksamkeit nicht wert, unwichtig. Aber in Wirklichkeit stehen wir über ihnen, weit über ihnen, für sie unsichtbar. Sie sind blind und vertrauensselig und dumm. Sie kämen nie auf die Idee uns anzusehen.

Wir sind zwölf Jahre alt.

Kapitel 1

TAG 1, 12. JANUAR 1994

17 Uhr 26, -5,5 Grad

Josh Kirkwood und seine beiden besten Kumpel stürmten aus dem Umkleideraum, segelten hinaus in den kalten dunklen Spätnachmittag, brüllten so laut sie konnten. Ihr Atem bauschte sich in rollenden Dampfwolken aus ihren Mündern. Sie stürzten die Treppen hinunter wie Bergziegen, die von Felsvorsprung zu Felsvorsprung springen, und landeten bis zu den Hüften im Schnee des Abhangs. Hockeyschläger schlitterten hinunter, gefolgt von den Taschen mit der Ausrüstung. Dann kamen die Drei Amigos, quietschend und kichernd, kugelten wie Bälle in ihren grellbunten Skijacken und Pudelmützen nach unten.

Die Drei Amigos. So nannte sie Brians Dad. Brians Familie war von Denver, Colorado nach Deer Lake, Minnesota gezogen, und sein Dad war immer noch ein großer Anhänger der Broncos. Er sagte, die Broncos hätten mal ein paar Fänger gehabt, die die Drei Amigos hießen, und die wären wirklich gut gewesen. Josh war Vikings Fan. Wenn es nach ihm ging, waren alle anderen Teams nur Versager, außer vielleicht den Raiders, die hatten nämlich coole Uniformen. Die Broncos mochte er nicht, aber der Spitzname gefiel ihm – die Drei Amigos.

»Wir sind die Drei Amigos!« schrie Matt, als sie unten am Fuß des Hügels zusammenprallten. Er warf den Kopf zurück und heulte wie ein Wolf. Brian und Josh stimmten ein, und der Lärm war so durchdringend, daß ihnen die Ohren klingelten.

Brian bekam einen Kicheranfall. Matt warf sich auf den Rücken und machte Adlerflügel in den Schnee, wedelte so heftig mit den Armen, daß es aussah, als wolle er den Hügel hinunterschwimmen. Josh richtete sich auf und schüttelte sich wie ein Hund, als Coach Olsen aus der Eishalle trat.

Olsen war alt – mindestens fünfundvierzig –, ein bißchen fett und fast glatzköpfig, aber er war ein guter Coach. Er brüllte viel, aber lachte auch oft. Am Anfang der Hockeysaison sagte er ihnen, für den Fall, daß er zu sauer würde, sollten sie ihn dran erinnern, daß sie erst acht Jahre alt wären. Das Team hatte Josh für diese Aufgabe ausgewählt. Er war einer der Co-Captains, eine Verantwortung, die ihn sehr stolz machte, auch wenn er das nie zugeben wollte. Angeber mag keiner, sagte Mom immer. Wenn du deine Arbeit gut machst, gibt's keinen Grund anzugeben. Gute Arbeit spricht für sich.

Coach Olsen machte sich auf den Weg die Treppe runter und zog sich die Klappen seiner Jägermütze über die Ohren. Seine Nasenspitze war rot vor Kälte. Sein Atem stieg wie Rauch um seinen Kopf auf und hüllte ihn ein. »Werdet ihr heute abend abgeholt, Jungs?«

Alle antworteten gleichzeitig, alle sehr laut und sehr albern, weil sie die Aufmerksamkeit des Coach für sich haben wollten. Er lachte und ergab sich mit erhobenen Händen. »Schon gut, schon gut! Die Halle ist offen, wenn es euch beim Warten zu kalt wird. Olie hilft euch beim Telefonieren, falls nötig.«

Dann sprang der Coach in das Auto seiner Freundin, wie jeden Mittwoch, und sie fuhren zum Abendessen in Grandma's Attic in der Stadt. Mittwochs gab es dort im Grandma's berühmten Hackbraten. Soviel-du-essen-kannst stand auf der Speisekarte. Coach Olsen konnte sicher viel essen, stellte Josh sich vor.

Autos rumpelten die kreisförmige Auffahrt der Gordie Knutson Memorial Arena hoch, eine Parade von Minivans und Kombis, mit knallegenden Türen und hustenden Auspuffen. Die Jungs der verschiedenen Zwergen-Liga-Teams schleuderten ihre Stöcke und Ausrüstung in Kofferräume und Heckklappen, kletterten zu ihren Moms oder Dads in die Autos und plapperten wie die Wasserfälle über Spiele und Spielzüge, die sie im Training geübt hatten.

Matts Mom fuhr in ihrem neuen Transport vor, ein keilförmiges Ding, von dem Josh fand, daß es aussah wie etwas aus *Raumschiff Enterprise*. Matt raffte seine Ausrüstung zusammen, rannte quer über den Gehsteig und rief ihm Tschüs zu. Seine Mutter, die eine grellrote Pudelmütze trug, ließ das Beifahrerfenster runter.

»Josh, Brian – werdet ihr abgeholt?«

»Meine Mom kommt«, erwiderte Josh, und mit einem Mal konnte er es gar nicht erwarten, sie zu sehen. Sie würde ihn auf dem Heimweg vom Krankenhaus abholen, und sie würden am *Schiefen Turm von*

Pizza halten, um Abendessen zu holen, und sie war ganz wild darauf, alles über sein Training zu hören. *Wirklich* ganz wild darauf. Nicht so wie Dad. In letzter Zeit tat Dad immer nur so, als würde er zuhören. Manchmal herrschte er Josh sogar an, den Mund zu halten. Später entschuldigte er sich immer, aber Josh fühlte sich trotzdem mies deswegen.

»Meine Schwester kommt«, rief Brian. »Meine Schwester, Beth Blödkopf«, murmelte er leise, als Mrs. Connor losfuhr.

»Der Blödkopf bist du«, neckte ihn Josh und gab ihm einen Schubs. Brian schubste ihn wieder, lachend, so daß seine drei Zahnlücken sichtbar wurden. »Blödkopf!«

»Arschloch!«

»Arschbacke!«

Brian nahm eine Faust voll Schnee und warf sie Josh ins Gesicht, dann drehte er sich rasch um und rannte den schneebedeckten Gehweg entlang, sprang die Treppe hoch und zischte um die Ecke des Backsteingebäudes. Josh stürzte mit Indianergeheul hinterher. Die beiden waren sofort so in ihr Angriffsspiel vertieft, daß die übrige Welt aufhörte zu existieren. Ein Junge jagte den anderen, um ihm einen Schneeball in den Mund zu stopfen, in den Rücken, in den Kragen der Jacke. Nach einem erfolgreichen Angriff wurden die Rollen getauscht und der Jäger wurde zum Gejagten. Wenn der Jäger den Gejagten nicht finden konnte, während er bis hundert zählte, bekam der Gejagte einen Punkt.

Josh konnte sich gut verstecken. Er war klein für sein Alter und sehr raffiniert, eine Kombination, die ihm bei solchen Spielen gute Dienste leistete. Er traf Brian mit einem Schneeball am Hinterkopf, und noch bevor Brian ihn sich abgeklopft hatte, war Josh sicher hinter den Klimaanlage neben dem Gebäude verschanzt. Die Zylinder würden während der Wintermonate mit Segeltuch bedeckt und hielten den Wind ab. Sie waren seitlich am Gebäude angebracht, ziemlich weit hinten, wo der Schein der Straßenlaternen nicht hinreichte. Josh beobachtete, wie Brian vorsichtig mit dem Schneeball in der Hand um einen Mülleimer herumschlich, auf einen Schatten lossprang, sich dann wieder zurückzog. Josh grinste. Er hatte das absolut beste Versteck gefunden. Er leckte sich die Spitzen seines Handschuhs und zeichnete sich selbst einen Punkt in die Luft.

Brian arbeitete sich zu einem der verwilderten Büsche am Rand des Parkplatzes vor, die das Gelände der Eisbahn vom Festplatz trennten.

Die Zunge zwischen den Zähnen, tastete er sich darauf zu. Er hoffte, daß Josh nicht weiter als bis zur Hecke geschlichen war. Um diese Jahreszeit bildete der Festplatz den unheimlichsten Ort der Welt, lauter alte Gebäude, dunkel und leer, um die der Wind heulte.

Eine Hupe ertönte, und Brian wirbelte mit hämmerndem Herzen herum. Er stöhnte vor Enttäuschung, als der Volkswagen seiner Schwester um die Kurve bog.

»Los beeil dich, Brian, ich hab heute abend Spielprobe!«

»Aber ...«

»Nichts aber, du Ratte!« keifte Beth Hiatt. Der Wind peitschte ihr eine lange blonde Strähne ins Gesicht, und sie steckte sie mit einer nackten, vor Kälte bläulichen Hand hinters Ohr. »Schwing deinen kleinen Hintern ins Auto!«

Brian ließ seufzend den Schneeball fallen und trabte zu seiner Sporttasche und dem Hockeyschläger. Beth Blödkopf ließ den Motor heulen, legte den Gang ein, und der Wagen quälte sich die Auffahrt hoch, als würde er am liebsten hier stehenbleiben. Sie hatte das Theater schon einmal gehabt, und auf beide prasselte dann eine gehörige Standpauke herab; aber Brian hatte es viel schlimmer getroffen, weil Beth ihm ihren Ärger in die Schuhe schob. Vier Tage lang hatte sie ihn schikaniert. Das Spiel war sofort vergessen und der letzte Amigo auch, er packte sein Zeug und rannte zum Auto. Unterwegs überlegte er bereits fieberhaft, wie er sich an seiner Schwester rächen könnte.

Hinter der Klimaanlage hörte Josh Beth Hiatts Stimme. Er hörte, wie die Autotür zuschlug und wie der VW davonrührte. Das war's dann mit dem Spiel.

Er kroch aus seinem Versteck und ging nach vorn zum Gebäudeeingang. Der Parkplatz war leer, bis auf Olies alten verrosteten Chevy Van. Das nächste Training fing erst in einer Stunde an. Die kreisförmige Auffahrt war leer. Der Schnee, von zahllosen Reifen auf dem Asphalt plattgewalzt, schimmerte im Schein der Straßenlaternen so hart und glänzend wie Marmor. Josh zog seinen linken Handschuh aus und schob ihn in den Ärmel seiner Skijacke, um einen Blick auf die Uhr zu werfen, die ihm Onkel Tim zu Weihnachten geschickt hatte. Groß und schwarz, mit vielen Zeigern und Knöpfen, wie die Dinger, die die Taucher trugen oder die Dschungelkämpfer. Manchmal bildete sich Josh ein, er wäre ein Dschungelkämpfer, ein Mann mit einer Mission, der unterwegs war, um den gefährlichsten Spion der Welt zu treffen. Die Ziffern der Uhr glühten grün im Dunkeln: 17 Uhr 45.

Josh sah die Straße hinunter, in Erwartung Scheinwerfer des Minivan zu sehen, mit seiner Mom am Steuer. Aber die Straße blieb dunkel. Die einzigen Lichter, die zu sehen waren, schimmerten schwach aus den Fenstern der Häuser am Ende der Straße. In diesen Häusern aßen die Leute zu Abend, schauten die Nachrichten an und erzählten von ihrem Tag. Draußen erklang als einziges Geräusch das Summen der Straßenlaternen und Pfeifen des Winds, der die trockenen, kahlen Äste der wintertoten Bäume rüttelte. Der Himmel war schwarz. Er war allein.

17 Uhr, -5,5 Grad

Fast wäre es ihr gelungen zu entkommen. Sie hatte den Mantel schon halb übergestreift, die Handtasche über der Schulter und hielt den Autoschlüssel in der Hand. Sie eilte den Gang zur westlichen Tür des Krankenhauses entlang, den Blick starr nach vorne gerichtet. Sie redete sich ein, wenn sie keinen Augenkontakt hätte, würde man sie nicht erwischen, sie wäre unsichtbar, sie würde entkommen.

Ich hör mich schon an wie Josh. Solche Spiele mag er – was, wenn wir uns unsichtbar machen könnten?

Hannah schmunzelte. Josh und seine Fantasie. Gestern abend hatte sie ihn in Lilys Zimmer gefunden, wo er seiner Schwester gerade eine Abenteuergeschichte von Zeek the Meek und Super Duper erzählte, Figuren, die Hannah für Josh erfunden hatte, als er noch kaum laufen konnte. Er setzte die Tradition fort, erzählte Geschichten mit großer Begeisterung, während Lily daumenlutschend in ihren Gitterbett saß, und mit erstaunten blauen Augen an den Lippen ihres Bruders hing.

Ich hab zwei tolle Kinder. Zwei auf der Plusseite. Momentan bin ich für alles dankbar.

Das Glück verblaßte, und Hannahs Magen krampfte sich zusammen vor Nervosität. Sie blinzelte und merkte, daß sie einfach dastand, am Ende des Ganges, den Mantel halb angezogen. Rand Bekker, Leiter der Wartungsabteilung, kam durch die Tür und ließ einen Schwall kalter, klarer Luft herein. Der stämmige, rotbärtige Mann zog sich seine flammendrote Jagdmütze vom Kopf und schüttelte sich wie ein großer nasser Ochse, als könnte er so die Kälte loswerden.

»Tag, Dr. Garrison. Feine Nacht da draußen.«

»Wirklich?« Ihr Lächeln erfolgte mechanisch, leer, als würde sie mit

einem Fremden reden. Aber es gab keine Fremden im Deer Lake Gemeinde-Krankenhaus. Jeder kannte jeden.

»Da können Sie drauf wetten. Sieht gut aus für den Snowdaze.«

Rand grinste, unzweifelhaft freute er sich auf das Festival wie ein Kind auf Weihnachten. Snowdaze war ein großes Ereignis für eine kleine Stadt wie Deer Lake, eine willkommene Abwechslung für die fünfzehntausend Einwohner in der Monotonie von Minnesotas langem Winter. Hannah versuchte, sich auch ein bißchen dafür zu begeistern. Sie wußte, daß Josh sich auf das Snowdaze freute, ganz besonders auf den Fackelzug. Aber momentan hatte sie Schwierigkeiten mit der Fröhlichkeit.

Die meiste Zeit fühlte sie sich müde, ausgelaugt, entmutigt. Und über allem lag ein Film von Angestrengtheit wie Klarsichtfolie, weil sie keines dieser Gefühle zeigen durfte. Menschen waren von ihr abhängig, schauten auf zu ihr, sahen sie als Vorbild für arbeitende Frauen. Hannah Garrison: Ärztin, Mutter, Frau des Jahres, die all diese anspruchsvollen Rollen mit Geschick und Leichtigkeit und dem Lächeln einer Schönheitskönigin jonglierte. In letzter Zeit waren die Titel eine schwere Bürde geworden, schwer wie Bowlingkugeln, und ihre Arme wurden zusehends matter.

»Harter Tag?«

»Wie bitte?« Sie gab sich einen Ruck und versuchte, sich wieder auf Rand zu konzentrieren. »Tut mir leid, Rand. Es war einer von diesen Tagen.«

»Dann lass ich Sie besser gehen, ich hab ein heißes Date mit einem Wasserboiler.«

Hannah murmelte auf Wiedersehen, als Bekker durch die Tür mit der Aufschrift ›Nur für Bedienungspersonal‹ verschwand und sie alleine im Gang zurückließ. Ihre innere Stimme, die Stimme des kleinen Trolls, der die Klarsichtfolie über ihren Emotionen festzurte, stieß einen Schrei aus.

Hau ab! Hau sofort ab! Flieh solange du kannst! Hau ab!

Sie mußte zu Josh, unterwegs würden sie anhalten und Pizza besorgen, dann zum Babysitter: Lily abholen. Nach dem Abendessen war Josh zum Religionsunterricht zu chauffieren ... Aber ihr Körper weigerte sich, dem Fluchtbefehl Folge zu leisten. Und dann war es zu spät.

»Dr. Garrison in die Notaufnahme! Dr. Garrison in die Notaufnahme!«

Der egoistische Teil von ihr muckte noch einmal auf, sagte ihr, sie könnte immer noch entkommen. Heute abend hatte sie keinen Dienst, hatte keinen Patienten in diesem Hundert-Betten-Etablissement, um den sie sich dringend persönlich kümmern mußte. Sie könnte die Arbeit dem diensthabenden Arzt, Craig Lomax, überlassen. Der glaubte ohnehin, er hätte das Licht dieser Welt erblickt, um bloßen Sterblichen zu Hilfe zu eilen und sie mit seinem Staraussehen zu trösten. Hannah war heute abend nicht mal für Notfälle zuständig. Aber direkt diesen Gedanken auf den Fersen folgten die Schuldgefühle, sie hatte einen Dienst geleistet. Es spielte keine Rolle, daß sie heute schon mehr als genug entzündete Hälsen und zerschundene Körper gesehen hatte. Sie hatte die Pflicht – jetzt eine noch größere, seit die Krankenhausverwaltung sie zur Chefin der Notaufnahme ernannt hatte. Die Menschen von Deer Lake verließen sich auf sie.

Wieder ertönte der Ruf nach ihr. Hannah seufzte und spürte, wie sich Tränen hinter ihren Lidern sammelten. Sie war erschöpft – körperlich und geistig. Sie brauchte diesen freien Abend, einen Abend für sich alleine mit den Kindern, ohne Paul, der Überstunden machte und dabei seine Launen und seinen Sarkasmus im Büro ablud und nicht bei seiner Familie.

Eine honigblonde Strähne löste sich aus ihrem lockeren Pferdeschwanz und fiel schlaff über ihre Wange. Sie steckte sie seufzend hinters Ohr und sah hinaus auf den Parkplatz, der im Schein der Halogenlampen bräunlich aussah.

»Dr. Garrison in die Notaufnahme! Dr. Garrison in die Notaufnahme!«

Sie streifte ihren Mantel ab und faltete ihn über dem Arm.

»O mein Gott, da sind Sie ja!« rief Kathleen Casey, als sie um die Ecke geschlittert kam und mit wehendem weißem Kittel den Gang hinunterrannte. Die dicken gepolsterten Sohlen ihrer Turnschuhe machten fast kein Geräusch auf dem polierten Boden. Die Schwester, knapp 150 groß, hatte das Gesicht eines Trolls, einen Mop dicker roter Haare und die Zähigkeit eines Pitbull-Terriers. Ihre Uniform bestand aus einem grünen Operationsanzug und einem Hier-wird-nicht-gejammert-Button. Sie lächelte mit der Kraft eines Traktorstrahls.

Hannah zwang sich, den Mund zu verziehen. »Tut mir leid. Gott mag ja vielleicht eine Frau sein, aber *diese* Frau ist er auf jeden Fall nicht.« Kathleen schnaubte verächtlich und packte Hannahs Oberarm. »Sie schaffen es schon.«

»Wird Craig nicht damit fertig?«

»Vielleicht. Aber wir hätten lieber eine höhere Lebensform mit mehreren Daumen.«

»Heute abend bin ich aber nicht auf der Telefonliste. Ich muß Josh vom Eishockey abholen. Rufen Sie Dr. Baskir ...«

»Hab ich schon. Er ist mit unserem gemeinsamen Freund im Bett: Jurassic-Park-Grippe, auch bekannt unter dem Namen Tracheasaurus Phlegmus. Ein Monstervirus. Das halbe Personal liegt damit auf der Nase, was heißt, ich, Kathleen Casey, Königin der Notaufnahme, darf Sie gegen Ihren Willen zum Dienst schanghaien. Es wird nicht lange dauern, versprochen.«

»O ja, das kenn ich«, murmelte Hannah.

Kathleen ignorierte das und wandte sich zum Gehen, anscheinend war sie fest entschlossen, falls nötig Hannah an den Haaren zur Notaufnahme zu schleifen. Hannah begann zu laufen, als in der Ferne die Sirene eines Krankenwagens ertönte.

»Was kriegen wir denn da?«

»Autounfall. Ein junger Mann ist auf der Old Cedar Road auf eine Eisplatte geraten und gegen ein Auto voller Omas geknallt.«

Die beiden wurden mit jedem Schritt schneller, Hannahs Lederstiefel hämmerten einen schnellen Stakkato-Rhythmus. Ihre Müdigkeit und die dazugehörigen Gefühle verschwanden hinter ihrem Berufsethos und ›Doktormodus‹, wie Paul das nannte. Energieschalter sprangen in ihrem Inneren an, erfüllten ihren Kopf mit Licht, und Adrenalin schoß durch ihre Adern.

»Wie ist der Zustand?« fragte Hannah, ihre Stimme war jetzt härter, schärfer.

»Zwei Kritische haben sie ins Hennepin County Medical Center geflogen. Wir kriegen die Überbleibsel. Zwei Omas mit Beulen und Blutergüssen und den Studenten. Klingt, als wär er ziemlich zugerichtet.«

»Kein Sicherheitsgurt?«

»Warum sich die Mühe machen, wenn man noch nicht lange genug am Leben ist, um den Begriff Sterblichkeit zu kapiern?« blaffte Kathleen, als sie in dem Bereich angekommen waren, der als Schwesterstation und Aufnahme diente.

Hannah beugte sich über die Theke: »Carol? Könnten Sie bitte in der Eishalle anrufen und eine Nachricht für Josh hinterlassen, daß ich mich ein bißchen verspäten werde? Vielleicht kann er Schlittschuhfahren üben.«

»Klar, Dr. Garrison.«

Dr. Craig Lomax erschien in makellosem chirurgischem Grünzeug auf der Szene, wie ein Arzt aus einer Seifenoper.

»Heiliger Strohsack«, murmelte Kathleen, »er hat wieder heimlich alle Folgen von *Medical Center* gesehen. Schau'n Sie sich die Chad-Everett-Mähne an.«

Ein lässiger Wasserfall schwarzer Strähnen ergoß sich über seine Stirn, der ihn mindestens fünfzehn anstrengende Minuten vor dem Spiegel gekostet hatte. Lomax war zweiunddreißig, unsterblich in sich selbst verliebt und von einem Übermaß an Vertrauen in seine Talente erfüllt. Er war im April in den Ort Deer Lake gekommen, Ausschuß aus den besseren Kliniken der Twin Cities – eine harte Tatsache, die sein Ego nicht einmal angekratzt hatte. Deer Lake war gerade so weit weg vom Schuß, daß sie sich nicht erlauben konnten, wählerisch zu sein. Die meisten Ärzte zogen die Gehälter in den großen Städten der Chance vor, den Bedürfnissen einer kleinen ländlichen Universitätsstadt nachzukommen.

Lomax hatte sich eine entsprechend ernste Miene zurechtgelegt, die etwas aus den Fugen geriet, als er Hannah sah. »Ich dachte, Sie wären nach Hause gegangen«, platzte es aus ihm heraus.

»Kathleen hat mich gerade noch erwischt.«

»In letzter Sekunde«, fügte die Schwester hinzu.

Lomax rümpfte tadelnd die Nase.

»Sparen Sie sich das auf, Craig«, sagte Hannah knapp, warf ihre Sachen auf eine Couch im Wartebereich und ging auf die Türen der Notaufnahme zu, die sich gerade öffneten.

Eine Bahre wurde hereingerollt. Ein Sanitäter schob sie, ein zweiter beugte sich über den Patienten und redete beruhigend auf ihn ein.

»Halt durch, Mike. Die Docs flicken dich in null Komma nix wieder zusammen.«

Der junge Mann auf der Bahre stöhnte und versuchte sich aufzusetzen, aber er war mit Brust- und Kopfgurten auf seiner Unterlage festgeschnallt. Sein Gesicht ragte aschgrau aus der Halskrause heraus, die seinen Hals arretierte. Blut rann aus einer Platzwunde auf der Stirn.

»Was haben wir da, Arlis?« fragte Hannah und schob sich die Ärmel ihres Pullovers hoch.

»Mike Chamberlain. Neunzehn. Kleiner Schock«, sagte der Sanitäter.

»Puls eins zwanzig, Blutdruck neunzig zu sechzig. Hat eine Beule auf der Birne und ein paar gebrochene Knochen.«

»Ist er ansprechbar?«

Lomax schlängelte sich zwischen sie und die Bahre. »Das übernehme ich, Dr. Garrison. Sie haben dienstfrei, Mavis.« Er nickte Mavis Sandstrom zu. Die Schwester tauschte einen Blick mit Kathleen, um den sie jede Pokerrunde beneidet hätte.

Hannah biß sich auf die Zunge und trat zurück. Es hatte keinen Sinn, vor dem Personal und dem Patienten mit Lomax zu streiten. Die Verwaltung sah so etwas gar nicht gerne. Lomax sollte ruhig den Patienten übernehmen, der die meiste Zeit kosten würde.

»Behandlungsraum Drei, Jungs«, befahl Lomax und drängte sie den Gang hinunter, während soeben der zweite Krankenwagen vorfuhr.

»Zuerst legen wir eine Infusion mit Ringer-Laktaten.«

»Dr. Craigs Ego schlägt wieder zu«, schimpfte Kathleen. »Er muß erst noch begreifen, daß Sie jetzt sein Boß sind.«

»Halb so schlimm«, entgegnete Hannah. »Wenn wir ihn lange genug ignorieren, wird er vielleicht aufhören, sein Territorium zu markieren, und dann können wir bis ans Ende unserer Tage glücklich weiterleben.«

»Oder vielleicht flippt er aus, und wir erwischen ihn auf dem Parkplatz beim Autoreifenanpinkeln.«

Es blieb keine Zeit zu lachen. Ein massiger Rettungssanitäter aus dem zweiten Krankenwagen stürmte zur Tür herein.

»Wir haben einen Herzstillstand! Ida Bergen. Neunundsechzig. Wir haben sie mit Schnitten und Blutergüssen hergebracht, und gerade als wir vorfahren, greift sie sich an die Brust ...«

Den Rest hörten Hannah, Kathleen und eine weitere Schwester nicht mehr, als sie durchstarteten und einen Wirbelwind von Lärm und Aktivität auslösten. Anweisungen wurden gebrüllt und weitergegeben, zusätzliches Personal über Lautsprecher angefordert. Die Bahre wurde im Laufschrift durch den Empfangsbereich und dann den Gang hinunter gefahren. Die fahrbare Notfallausrüstung donnerte in den Behandlungsraum.

»Standard-Reanimationsmaßnahmen, Leute«, rief Hannah. »Holt mir einen 6.5 endotrachealen Tubus. Hängt sie an das Atemgerät und schaut, daß ihr Luft in ihre Lungen kriegt. Haben wir einen Puls ohne Herzmassage?«

»Nein?«

»Mit?«

»Ja.«

»Blutdruck vierzig zu zwanzig, wird schneller schwächer.«
»Eine Infusion legen, hängt Bretylium und Dopamine dran, und gebt ihr eine Spritze mit Epinephrine.«
»Verflucht, ich finde keine Vene! Komm schon, Baby, komm, komm zu Mama Kathleen.«
»Allen, Lungengeräusche überprüfen. Künstliche Beatmung stoppen, Angie ... Kommt das Beatmungsteam?«
»Wayne ist auf dem Weg ...«
»Erwischt!« Kathleen drückte den Schlauch in die Kanüle und sicherte sie mit Pflaster, ihre kleinen Hände arbeiteten geschickt und erfahren. Ein Pfleger reichte ihr das Epinephrin, und sie injizierte es in den Schlauch.
»Fine v-fib, Dr. Garrison.«
»Wir müssen defibrillieren. Chris, künstliche Beatmung weiter, bis ich Bescheid sage. Allen, lade auf 320.« Hannah packte die Elektroden und rieb sie aneinander, um das Gel zu verteilen.
»Beiseite treten!« *Elektroden in Position auf die nackte Brust der Frau.* »Alles bereit!« *Einschalten.* Der Körper der alten Frau bäumte sich auf der Bahre auf.
»Nichts! Kein Puls!«
»Los!« Sie schlug wieder auf die Schalter. Ihr Blick flog zum Monitor, eine gerade grüne Linie teilte den Monitor. »Noch einmal! Los!«
Der Körper der Frau fuhr nochmals hoch. Die gerade Linie schlug aus wie eine Peitsche, und der Monitor begann zu piepsen. Ein kurzes Hurra erfüllte den Raum.

Sie arbeiteten vierzig Minuten, um Ida Bergen den Klauen des Todes zu entreißen, und verloren sie zehn Minuten später wieder. Das Wunder gelang ihnen ein zweites Mal, aber beim dritten Mal nicht mehr. Hannah teilte es Idas Mann mit. An Ed Bergens Kleidung haftete der warme, süße Duft von Kühen und frischer Milch mit einem beißenden Unterton von Mist. Er hatte dasselbe stoische Gesicht, das sie von vielen Farmern nordischer Abstammung kannte, aber seine Augen glänzten und waren feucht vor Sorge – und flossen vor Tränen über, als sie ihm sagte, sie hätten ihr Bestes getan, aber seine Frau nicht retten können.

Sie setzte sich zu ihm und half ihm durch einige der grausamen Todesformalitäten. Selbst in dieser Zeit des Kummers mußten Entscheidungen getroffen werden, und so weiter und so fort. Sie absolvierte

diese Routine mit leiser, monotoner Stimme, kam sich vor wie ferngesteuert, gefühllos vor Erschöpfung, vor Niedergeschlagenheit. Als Ärztin hatte sie dem Tod wieder und wieder ein Schnippchen geschlagen, aber der Sensenmann ließ sie nicht jedesmal gewinnen, und sie hatte niemals gelernt, eine gute Verliererin zu sein. Das Adrenalin, das ihr während der Krise Treibstoff geliefert hatte, hatte sich verflüchtigt. Ein Zusammenbruch stand unmittelbar bevor. Wieder ein vertrauter Teil der Routine, den sie haßte.

Nachdem Mr. Bergen gegangen war, schleppte sich Hannah in ihr Büro, setzte sich im Dunkeln an ihren Schreibtisch und stützte den Kopf in die Hände. Diesmal tat es schlimmer weh. Vielleicht weil sie das erste Mal in ihrem Leben das Gefühl hatte, einem Verlust gefährlich nahe zu sein. Sie hatte Probleme mit ihrer Ehe. Ed Bergens Ehe war vorbei. Achtundvierzig Jahre Partnerschaft ausgelöscht, in den wenigen Sekunden, die ein Wagen brauchte, um auf einer vereisten Straße ins Schleudern zu kommen. Waren es gute Jahre gewesen? Liebevoller Jahre? Würde er seine Frau betrauern oder einfach weitermachen?

Sie dachte an Paul, seine Unzufriedenheit, seine stille Feindseligkeit. Zehn Jahre Ehe drifteten auseinander wie mürbe Seide, und sie fühlte sich nicht imstande, die Entfremdung zu stoppen. Nie hatte sie etwas verloren, nie die Fähigkeit entwickelt, gegen Verlust anzukämpfen. Sie fühlte, wie die Tränen aufstiegen – Tränen um Ida und Ed Bergen und um sich selbst. Tränen des Kammers, der Verwirrung und Erschöpfung, die eigentlich nicht heruntertropfen dürften. Sie mußte stark sein, mußte eine Lösung finden, alle Unebenheiten glätten, alle glücklich machen. Aber heute abend drückte die Last zu schwer auf ihre schmalen Schultern. Und immer wieder kam ihr der Gedanke, daß das Licht am Ende des Tunnels doch nur der Scheinwerfer eines nahenden Zuges war.

Es klopfte an der Tür, und Kathleen steckte den Kopf herein. »Sie wissen, daß sie seit Jahren bei einem Herzspezialisten im Abbott-Northwestern in Behandlung war?« sagte sie leise.

Hannah schniefte und knipste ihre Schreibtischlampe an. »Wie geht's Craigs Patienten?«

Kathleen setzte sich in den Besucherstuhl, legte einen Turnschuh übers Knie und rieb gedankenverloren an einem Tintenfleck auf ihrer Chirurgenhose. »Wird wieder gesund. Ein paar Brüche, eine leichte Gehirnerschütterung, Schleudertrauma. Er hatte Glück, sein Wagen



Tami Hoag

Sünden der Nacht

Roman

Taschenbuch, Broschur, 576 Seiten, 11,5 x 18,3 cm

ISBN: 978-3-442-36377-3

Blanvalet

Erscheinungstermin: Dezember 2005

Die junge FBI-Agentin Megan O'Malley ermittelt in ihrem ersten Fall – nur sie kann das Leben eines unschuldigen Kindes retten! Eiskalte Panik lähmt die Bürger einer idyllischen Kleinstadt in Minnesota: der achtjährige Josh wurde Opfer einer brutalen Entführung. Für Megan beginnt damit ein verzweifelter Wettlauf gegen die Zeit, denn der Kidnapper droht, den Jungen grausam zu ermorden ...

Rasant, spannend und gnadenlos gut!